✻ SUMATRA ✻

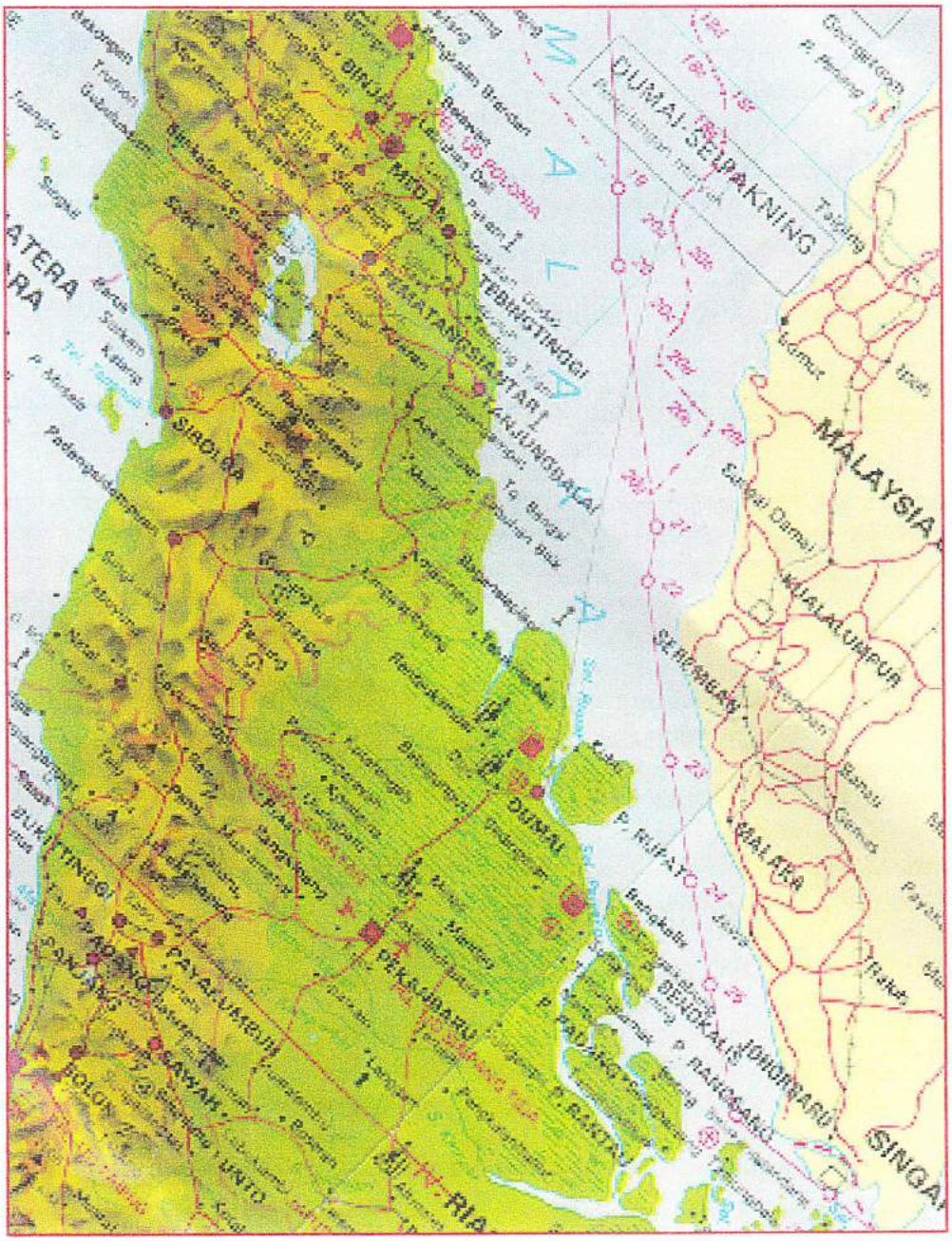
Den ersten Eindruck, den ich von Sumatra bekam, vermochte ich zunächst nur durch die Bezeichnung einer Farbe auszudrücken: grün! grün! grün! Später hätte ich dann wohl gesagt: Nur Yogyakarta ist womöglich noch grüner! Dieser erste, überwältigende Eindruck - grün! grün! grün! - war sicherlich auf die vielen Meilen Fahrt von Medan nach Pematang Siantar zwischen Kobrapflanzungen und Reisfeldern zurückzuführen, an ungezählten Fahrrädern vorbei, die mit Kokosnüssen überladen waren, hinter hochbeladenen Bussen in den Kurven schleichend, vorbei an Kirchen und Moscheen, Märkten, Schulen, hohen Bergen aus grünen Kokosnüssen und immer wieder Reisfeldern. Das war in der ersten Augustwoche 1974.

Am 5. August 1974 hieß es in Jakarta sehr früh aufzustehen, nämlich um 4 Uhr morgens, da die Maschine der Garuda Airline nach Medan, die ich mit Ing. Sirait gebucht hatte, pünktlich um 6.30 Uhr abheben würde.

Nach der Ankunft um 9 Uhr morgens in Medan fuhren wir zu einem Vetter Siraits, der dort eine Autowerkstätte unterhielt. Er hatte uns freundlicherweise seinen Mercedes zum Airport geschickt. Der Vetter entpuppte sich als ein Colonel i. R., der ein großzügiges Haus bewohnte. Bei seinem Eintritt in den Ruhestand hatte er seine Dienstwohnung preiswert von der Armee erworben. Der Sohn studierte in Rom Medizin. Ich sollte von Bochum aus helfen, falls irgend ein Notstand eintreten würde. Ein solcher Notfall wäre beispielsweise die beabsichtigte Heirat mit einer Österreicherin gewesen. Das war für die Batakerfamilie zuhause eine ungeheuere Anfechtung. Erstens heirateten die Angehörigen der verschiedenen Ethnien des Archipels sowieso nicht außerhalb der Stammesgrenzen, zweitens war es - so kurz nach der Revolution (die Demütigungen durch die Holländer waren noch nicht vergessen) - einfach ein Skandal, daß ein Indonesier eine Weiße heiratete! (Allerdings hatte auch mein Begleiter Dr. Sirait eine Hamburgerin zur Frau.)

In Medan stattete ich dem Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Nommensen Universität einen Höflichkeitsbesuch ab. Die Bataks waren schon immer als gute Businessmen bekannt gewesen! Eine Universität im eigentlichen Sinne des Wortes gab es damals im Batakland noch nicht. Die Theologische Schule - die Urzelle der Nommensen University - zählte 200, die Pädagogische Fakultät 900 und die Wirt-

schaftswissenschaftliche Fakultät 900 Studierende, das waren zusammen über 3000. Die Hochschule hat sich aber seit 1974 in rasantem Tempo entwickelt.



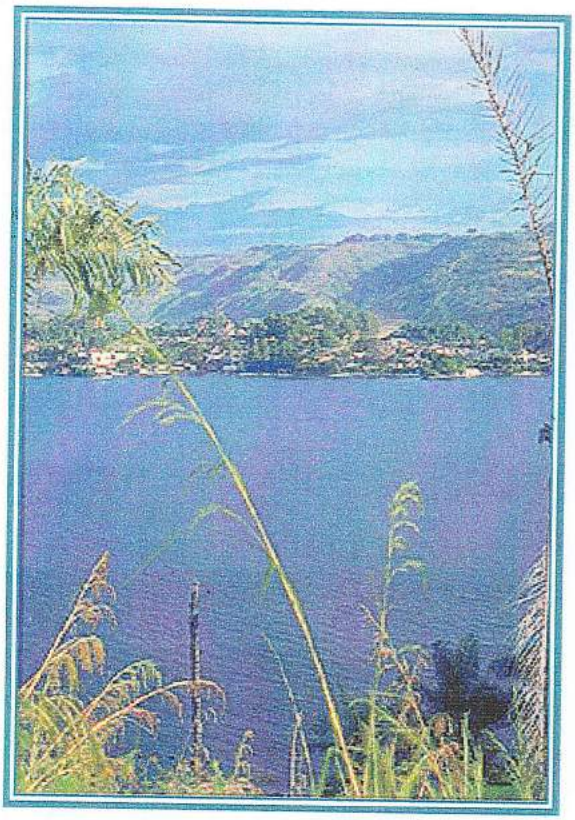
Sogleich am Nachmittag des 5. August fuhren wir in einem waghalsigen Tempo zur eigentlichen Nommensen Universität in Pematang Siantar hinauf, dem eigentlichen Zentrum der HKBP - der Protestantischen Karo-Batakkirche. Bei der Theologischen Schule angekommen, weckten wir den Dekan Dr. Sormin, einen in Berlin promovierten Theologen, um 16.00 Uhr aus der "Siesta", wie man die nachmittägliche Ruhestunde auch in Indonesia zu nennen pflegte.

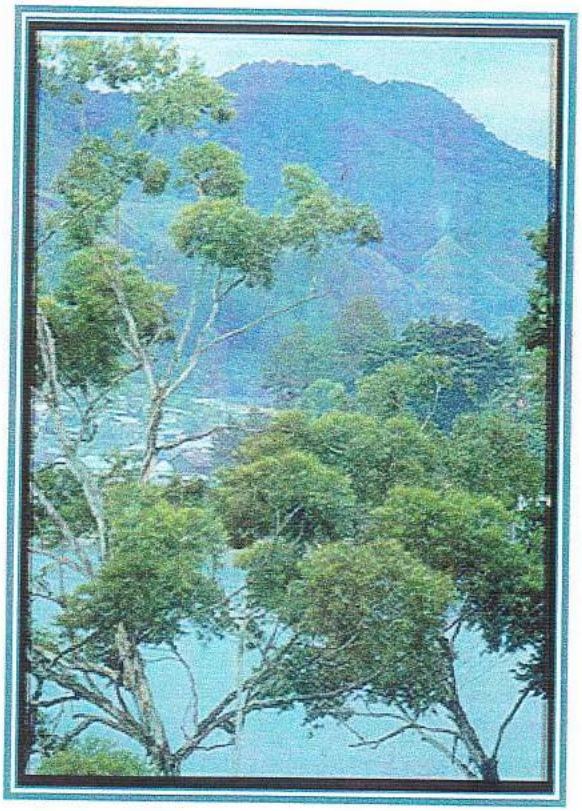
Auf der zweistündigen Fahrt mit einem schrottreifen Taxi nach Pematang Siantar hatten wir drei Beerdigungsgesellschaften gesehen: eine chinesische und zwei von Bataks. Bei den Konfuzianisten herrscht übrigens die Einstellung, daß es Glück bringe, eine Beerdigungsgesellschaft zu sehen (im Gegensatz zu einer Hochzeitsgesellschaft, denn über die Hochzeit hinaus könne es kein Glück geben, da könne es nur schlechter werden! Während der Hochzeitsfeierlichkeiten dürfe die Braut auch nicht lächeln - dies hätte dem Volksglauben nach zur Folge, daß das erste Kind "nur" ein Mädchen wäre.)

In Medan war ich einmal durch Zufall in eine große indonesische Hochzeitsfeier geraten, an der ein Arzt aus Pematang Siantar, mit dem ich bis ins Tobagebiet fahren sollte, als Gast teilnahm. Auf der nächtlichen Fahrt zur Toba-Lake gerieten wir dann in eines jener Tropengewitter, bei denen man meint, man werde sie unmöglich überleben. In Parapat schlief ich dann in einem weichen Hotelbett bei prasselndem tropischem Regen, genau so, wie wir ihn von Pratos am Uruguayfluß, der Brasilien von Argentinien trennt, gewohnt waren.

Von der Theologischen Fakultät aus fuhren wir weiter bis zum nahegelegenen Toba-See, einer wunderbaren *lagoa* mit der großen Insel Samosir in ihrer Mitte, auf der Kilian Sihotangs Familie wohnt. Die Sonne ging um 18.15 unter. Die Nacht verbrachte ich zu meiner vollen Zufriedenheit in einem direkt an diesem zauberhaft schönen See gelegenen Apartmenthaus des Danau-Toba-Hotels in der kleinen Ortschaft Prapat. Den 900 Meter über dem See-Level gelegenen Tobasee säumten an den Ufern mächtige Berge, und auch auf der dem Hotel gegenüberliegenden malerischen Insel türmten sich imposante, über tausend Meter hohe Bergzüge.

Der Barmann, ein Batak der Toba-Batak-Ethnie, sprach nur zehn Wörter Englisch. Da war eine vernünftige Konversation etwas schwierig. Unsere Kommunikationsfähigkeiten reichten jedoch immerhin dazu aus, die Bestellung für eine ordentliche janta entgegenzunehmen: Als entrada camarão a milanesa und als Hauptspeise Saty ... die berühmten indonesischen Spießchen mit gut gewürztem, gebratenem Rindfleisch.

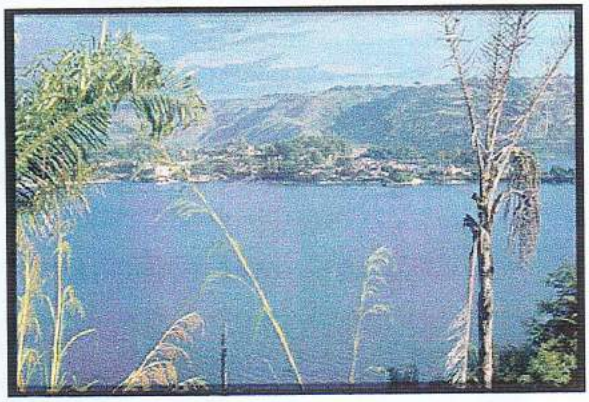




5. August 1974 brachte mich mein Begleiter, Ing. Sirait, am Abend zum Hotel in Parapat, einem Bungalow-Hotel, das unmittelbar am Ufer des Toba-Sees gelegen ist. Er selbst fuhr noch ein Stück am Ufer entlang, um bei Verwandten in seinem Heimatdorf zu nächtigen. Mir schien es übrigens so, als ob er und unser Chauffeur so ziemlich überall in der Gegend Verwandte hatte. Die Bataks lebten über lange Zeit sehr isoliert von der etwas entfernteren Umwelt. Infolge der Stammestradition kamen Eheschließungen nur innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe in Frage. Dies bedeutete, dass schließlich fast alle irgendwie miteinander verwandt oder verschwägert waren.

Wieder nach Medan zurückgekehrt, hatte man mich in einem drittklassigen Hotel einquartiert. Das Wasser in der Wanne lief nicht ab. Im Zimmer war es trotz air conditioned brütend heiß, so daß mir nichts anderes übrigblieb, als in spärlicher Bekleidung in meinem Zimmer herumzusitzen.

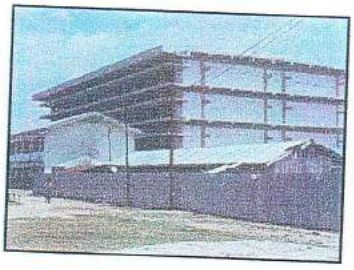
Vor meinem Weiterflug nach dem malaysischen Penang überreichte mir Dr. Ing. Sirait zur Erinnerung an die Unterzeichnung des Vertrags mit der UKI-Jakarta eine Kollektion von Fotos und bat mich, für ihn bei den Genfer Freunden John Ries und Christa Held (mit denen ich schon in Brasilien zusammengearbeitet hatte) ein open date Flugticket zu hinterlegen. Ich hatte ihn nämlich eingeladen, uns zu weiteren Gesprächen in der Geschäftsstelle des Ökumenischen Studienwerks zu besuchen. Dies war also mein erster Besuch auf der legendären "Insel Sumatra".



Im Juni 1985 besuchte ich die Insel zum zweiten Male.

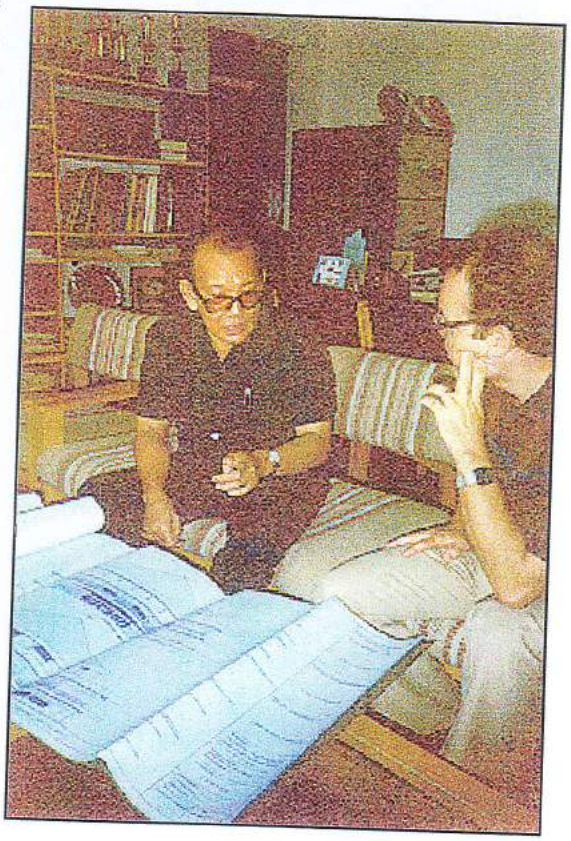
NOMMENSEN UNIVERSITY, MEDAN

Im Foyer des inzwischen modernisierten und erheblich erweiterten Flughafengebäudes von Medan erwarteten mich der Rektor samt einer Schar hochrangiger Dozenten der Nommensen University. Sie waren verspätet dort (nach "Winterfahrplan" o. ä.) eingetroffen, um mich abzuholen, jedoch rechtzeitig, um zusammen noch eine gute Stunde lang informell im *Kopi-Sop*, wo ich sogar einen Nescafé erhielt, beisammen zu sitzen. Am nächsten Morgen um 9.00 Uhr - das war eine sehr "christliche" Zeit für Indonesien! -



holte man mich zum Besuch des Campus ab. Danach waren Interviews mit Kandidaten und ein gemeinsames Mittagessen beim Chinesen vorgesehen, auch ein Abendessen hat man bereits eingeplant. Essen spielte eben in diesen Ländern eine wichtige - auch soziale -Rolle! Es war gut, dies auch in Bochum, wo sich die Stipendienkandidaten zum Spracherwerb zunächst einmal für ein, zwei Semester aufzuhalten pflegten, immer in Erinnerung zu behalten.

In Sumatra nahm ich das Organisationstalent und die Führungsqualitäten des neuen Rektors der Nommensen University, Prof. Pasaribu, einem echten Batak, der stets sehr schnell zur Sache kam, mit Bewunderung zur Kenntnis: Auf dem Campus in Medan war gerade ein neues mehrstöckiges Lehrgebäude im Entstehen begriffen. Die Studentenzahl lag inzwischen bei 10.000. Die Finanzen waren solide. Allerdings hatte ich den Eindruck gewonnen, daß man auch in Medan die Chinesen besonders zur Kasse zu bitten pflegte (und diese zahlten tatsächlich gern, weil ihre Kinder dann wenigstens Zugang zum akademischen Studium erhielten. Die staatlichen Universitäten hatten ja nach wie vor einen *numerus-clausus* für Chinesen festgeschrieben).



Die Nommensen University erwartete vom Ökumenischen Studienwerk für den Augenblick konkret die Förderung von drei Agrarwissenschaftlern, deren Spezialisierung dringend erforderlich war, dazu kam ein Dozent, der sich auf dem Gebiet der Agro-Meteorologie spezialisieren sollte, sowie ein Dozent für Civil Engineering, der möglicherweise am AIT in Bangkok würde studieren können. Zwei Dozenten der HKBP Nommensen University, denen vom Ecumenical Scholarships Programme ein Stipendium bewilligt worden war, wurden, ehe sie sich auf die Reise begaben, aus moralischen Gründen aus dem Lehrkörper entlassen. Sie hatten neben dem Stipendium auch ihr Universitätsgehalt einkassieren wollen. Der Rektor begründete die harte Maßnahme der Entlassung mit der lakonischen Bemerkung: "We do not want such people."

Der Nommensen-Stipendiat Sabam Malam auf dem Bochumer Campus

Bei Ausbruch der Führungskrise innerhalb der HKBP, bei der es schließlich sogar zum Eingreifen des Militärs gekommen war, war leider auch die HKBP-Nommensen Universität in den Strudel der Ereignisse geraten, so daß z. B. der kompetente und tatkräftige Rektor Pasaribu zu meinem Bedauern kurzerhand entlassen wurde.

Im Juli 1988, während des Frühstücks im Hotel Danau Toba International in Medan, erlebte ich eine amüsante Überraschung. Als ich mit meinen mageren drei Scheiben toast und dem Stück Papaya fast fertig war, begrüßte mich jemand laut mit "Guten Morrrgen, Herrrr Drrressel! kennen Sie mich noch?" Der mich so liebenswürdig begrüßte, war Herr Tunggul Siregar, der viele Jahre im Bochumer "Thaddenhaus" gewohnt hatte und sich seit 1983 wieder in Indonesien - und zwar in Jakarta - befand, und der sich zufällig einige Tage lang in Medan aufhielt.

Um halb neun Uhr morgens wurde ich zu einer Besprechung in die Universität abgeholt (wo man mir zum zweiten Frühstück Maniok und Maniokderivate kredenzte - wir hatten am Vorabend davon gesprochen, wie sehr ich in Europa *mandioca* vermißte. Das war in der Tat sehr aufmerksam von meinen Gastgebern! Ich traf drei Dekane, die für die nächste Zeit Kandidaten für Postgraduierungsprojekte zu präsentieren hatten, zwei von ihnen hatten in der BRD ihre Diplomhauptprüfung abgelegt. Dann wurde unser Stipendiat Patar Pasaribu (Köln), der sich auf der "Kontaktreise" (wie dieser Heimaturlaub im Ökumenischen Studienwerk immer noch genannt wurde) befand, zitiert, um sich mir zu präsentieren. Er war nach seiner Ankunft in Indonesien plötzlich ernstlich psychisch erkrankt. Seine Familie sollte in Kürze nachkommen. Eine recht traurige Geschichte. Der junge Mann sah sehr schlecht aus, erschien mir arg apathisch und reagierte ziemlich verwirrt oder verworren. Er befand sich in Medan bei einem Psychiater in Behandlung. Wie verlautete, hatte sich der Zustand unseres jungen Freundes bereits im Laufe der ersten Woche seines Aufenthalts in der Heimatregion etwas verbessert. Im Rektorat hörte ich übrigens beiläufig, daß drei Wochen vor meinem Besuch ein 26jähriger Stipendiat, den die HKBP Nommensen Universität zum Weiterstudium nach Jakarta geschickt hatte, dort ganz plötzlich an Herzversagen verstorben war.

Bildnis des Sultans (oben) und Hauptportal (rechts)

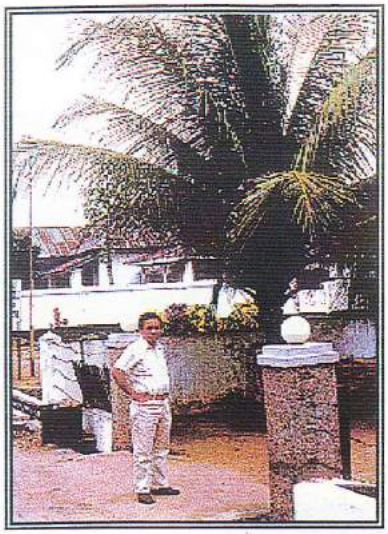
Zusammen mit dem Rektor fuhren wir zu einer eher bescheidenen Landwirtschaftlichen Versuchsstation - einer noch ganz in den Anfängen steckenden Experimentier- und Ausbildungsschule für Agronomen der Universitas Kristen HKBP Nommensen als nucleus einer künftigen Faculty of Agronomy - mit diversen Versuchsfeldern sowie Stallungen, insbesondere für die Aufzucht von Schweinen, einem Wasserturm („in der Wildnis") und einem Versammlungsraum für Studenten und für Landwirte aus der näheren Umgebung von Medan. Auf dem Gelände der

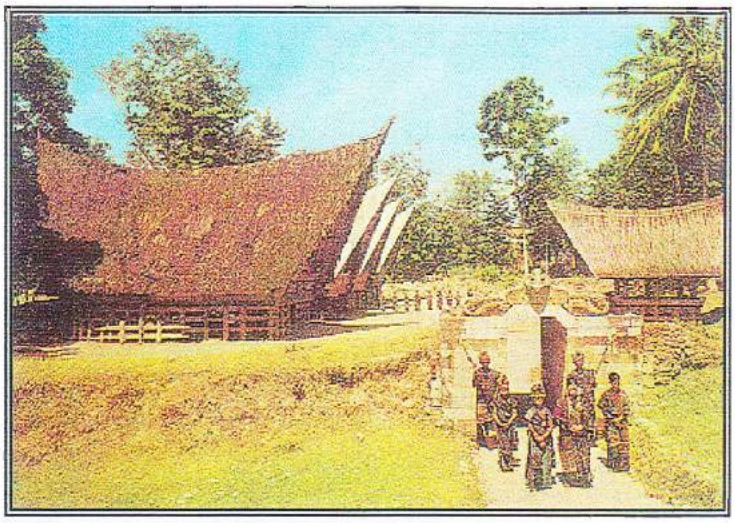
Agronomie wären wir fast in ein schweres Gewitter geraten, was ich (seit meinen brasilianischen Erfahrungen mit Unwettern) durchaus nicht liebte! Auf dem Rückweg zeigte man mir schließlich noch das durchaus modellhafte Mitarbeiterwohnungsprojekt der Universität. Es beruhte auf der klugen Erkenntnis, daß man ansonsten nicht gerade üppig bezahlte Dozenten durch das Angebot einer günstig zu erwerbenden Eigentumswohnung in Campusnähe bei der Stange halten konnte. Nach den Ausflügen zur Agronomie und zum Wohnungsprojekt drängte man mich in einem "Café" zu einer Tasse *kopi*. Endlich, um 17.00 Uhr, durfte ich in mein Hotel zurückkehren, wo ich mich nach den Strapazen des feuchtheißen Tages etwas frisch machen konnte.

INDONESIEN 1980

Der folgende Passus ist meinen Reisenotizen vom Sommer 1980 entnommen:

"Der indonesische Informationsminister, General Ali Murtopo, erklärte in der zweiten Juliwoche in Jakarta, es werde einen Bürgerkrieg in Indonesien geben, falls es der zunehmenden Opposition gelingen sollte, Präsident Suharto aus dem Amt zu drängen. Eine solche Erklärung ist ungewöhnlich. Sie läßt erkennen, daß die Sukzessionsfrage das eigentliche politische Problem Indonesiens darstellt. Suharto befindet sich, zusammen mit seinen militärischen Beratern, seit nunmehr 15 Jahren im Amt. In dieser Zeit ist es ihm gelungen, im Bündnis mit der Armee und den wirtschaftlich Mächtigen sowie einem Heer von Technokraten sein Regime zu festigen. Die Studentenbewegung von 1978 ist mittlerweile verebbt, die Presse wird am kurzen Zügel gehalten, die politischen Parteien haben nach der Wiederwahl Suhartos noch nicht zu einer neuen Strategie gefunden. Man spricht nach der kurzen Wahlkampagne von Anfang 1978 von einer allgemeinen Erschöpfung und Apathie Indonesiens.





Batakdorf

Dorfmoschee im Hinterland von Medan

Die alte Theologische Fakultät der Nommensen Universität in Pematang Siantar

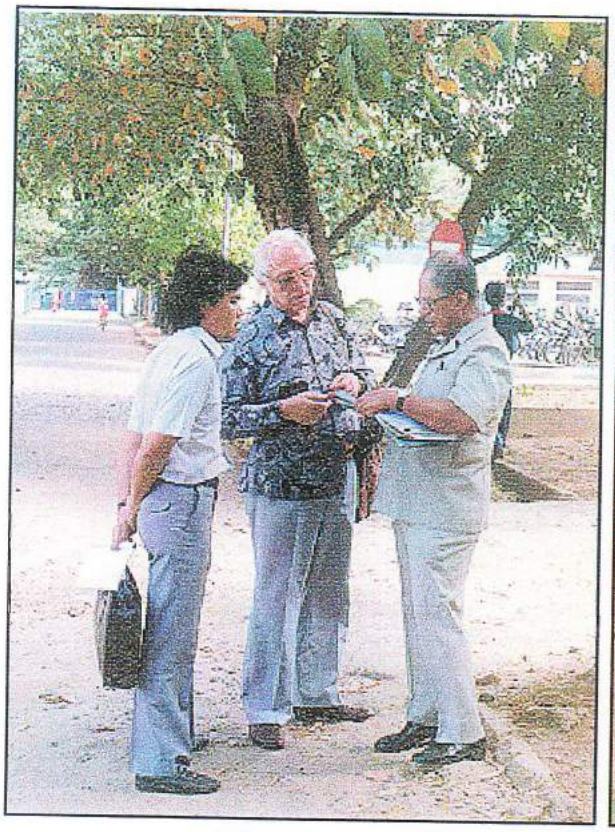
Campus für Agrarwissenschaften Medan

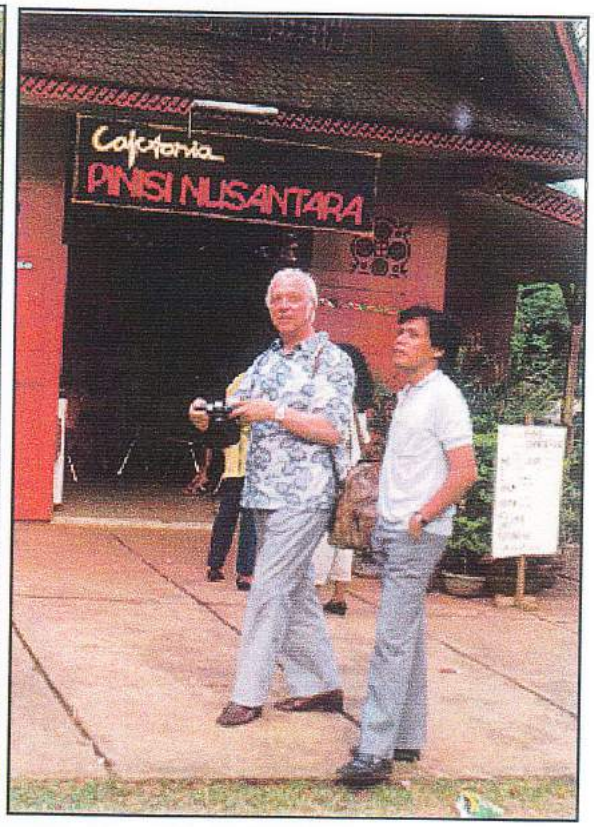
Campus für Landwirtschaft HKBP Nommensen

Patar und Rosita von der Nommensen Universität bei der Begrüßung im ÖSW Bochum

Campus für Agrarwirtschaft Medan

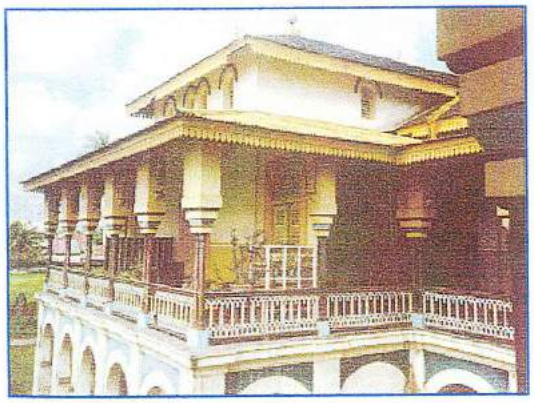
Campus für Agrarwirtschaft Nommensen




Cafetaria
PINISI NUSANTARA

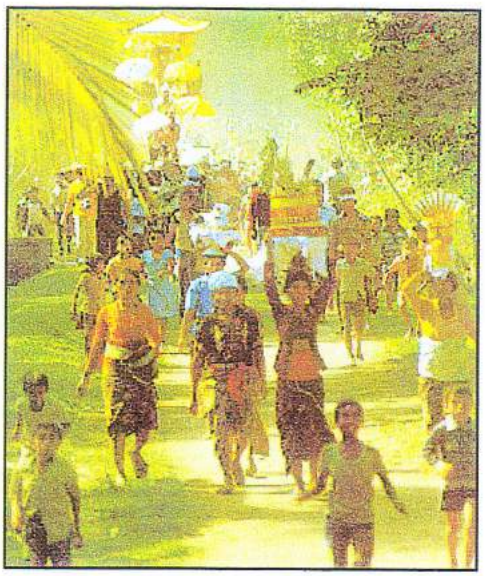
Unter der Oberfläche scheint aber doch einiges zu geschehen. Hier ist vor allem an die sogenannte "Gruppe der 50" zu denken, die sich hauptsächlich aus Mitgliedern der Moslemischen und Demokratischen Partei zusammensetzt, der aber auch einige Ex-Politiker und Generäle im Ruhestand angehören. Die Kernfrage, um die es bei allen zur Zeit noch unterschwelligen Diskussionen geht, ist die Frage der Sukzession. Nach Beendigung des gegenwärtigen Regierungsmandats wird Suharto 17 Jahre ununterbrochen im Amt sein. Obwohl gesagt wird, er habe sich bisher noch nicht dazu entschlossen, für eine weitere Mandatszeit zu kandidieren, deutet vieles darauf hin, daß die Weichen in diese Richtung bereits gestellt werden. Es heißt, eine weitere Regierungsperiode mit Suharto werde der Nation die Kontinuität verleihen, deren sie in den 80er Jahren bedürfe, wenn die Generation der Unabhängigkeitskämpfer einer jüngeren Generation die Geschicke des Landes in die Hände legen werde.

Es ist allerdings zu beobachten, daß das Image Suhartos an Glanz verloren hat. Dies hängt auch mit der ungeheueren Bereicherung der ersten Familie des Landes im vergangenen Jahrzehnt zusammen. Vereinzelte Disziplinierungsmaßnahmen gegen korrupte Beamte können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das gesamte System beträchtlich angefault ist. Vizepräsident Adam Malik hat auf diese Tatsache gelegentlich öffentlich abgehoben, besonders, als er in einer spontanen Ansprache erklärte, wenn es auch in Zukunft so weitergehe wie bisher, würden schließlich die höchsten Führer des Landes noch am Galgen enden.



Die Unzufriedenheit von vier Fünfteln der Bevölkerung wächst mit der demographischen Explosion, der Lebensmittelknappheit und der zunehmenden Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung. Der Reichtum konzentriert sich in den Händen Weniger, während die Landbevölkerung darbt und in einigen Gegenden sogar hungert. In Ost-Timor sind nach Angaben des australischen Roten Kreuzes 1979 um die 20.000 Menschen regelrecht verhungert. Nach Aussagen des indonesischen Außenministers muß die Lage von 300.000 von den 522.000 Einwohnern Ost-Timors als "schlecht bis kritisch" bezeichnet werden. "Viele von ihnen", erklärte der

Außenminister, "sind Todeskandidaten, denn sie haben bereits ein Stadium erreicht, in dem jede Hilfe vergeblich ist." Die Reisproduktion Indonesiens hält mit dem rapiden Bevölkerungswachstum nicht Schritt, so daß massive Reisimporte notwendig sind. 1977 kaufte Indonesien ein Drit tel der gesamten Welt-Reisproduktion zur Ernährung seiner Bevölkerung auf.



Das Transmigrationsprogramm leistete in 70 Jahren nicht mehr als die Umsiedlung einer knappen Million Menschen. Die Bevölkerung ist seitdem um 35 Millionen gewachsen. Auch die von Jahr zu Jahr stärker anwachsende Stadtbevölkerung gerät immer stärker in die Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit. Der Arbeitsmarkt müßte jährlich 1,25 Millionen Menschen absorbieren. Die Wirklichkeit ist davon weit entfernt, im Gegenteil, die meisten Arbeitnehmer verdienen infolge der Preissteigerung im Schnitt von Jahr zu Jahr weniger. Ein Arbeitsplatz allein ernährt häufig nicht seinen Mann. Viele sind gezwungen, Nebenjobs anzunehmen, um mit ihrer Familie halbwegs durchzukommen. Die Politik der Militärs sucht das Entstehen einer breiteren Mittelklasse zu verhindern, da es in den westlichen Nationen gerade die Industrie- und Handelsbourgeoisie gewesen ist, die über politische Parteien ihre Forderungen schließlich durchzusetzen vermochte. In Indonesien ist das asiatische Feudaldenken noch immer weit stärker verwurzelt als die Idee einer partizipatorisch angelegten Demokratie.

Gerade diese, an feudalen Traditionen ausgerichtete, Politik könnte allerdings eine tendenzielle Veränderung der bisherigen sozio-politischen Situation bewirken. Zwar rechnet niemand mit einer wirklich radikalen Veränderung des Systems, viele halten jedoch Veränderungen innerhalb des Systems für möglich. Veränderungen innerhalb des Systems würden eine Veränderung der bisherigen Rolle des Militärs einschließen. Wer dabei etwa an äußere Pressionen dachte, wurde sicher seit Kwangju, Korea, eines besseren belehrt: Die militärisch und wirtschaftlich starken Mächte wie die USA und Japan, die Indonesien stützen, sind einzig und allein an "modernisierenden" Systemen interessiert. Jede populistische oder gar kommunistische Tendenz würde von ihnen genau so erbarmungslos unterdrückt wie die Rebellion von Kwangju mit dem Einverständnis der USA niedergeschlagen worden ist. Interne Pressionen - sei es durch die Landbevölkerung oder die unzufriedenen städtischen Massen, ja selbst durch die Studenten - ließen sich, siehe Kwangju, ohne größere Schwierigkeiten abwehren, es sei denn, es käme zu einem Bündnis mit unzufriedenen Sektoren der Armee. Die meisten unzufriedenen Indonesier, sofern sie überhaupt einen definierten politischen Standpunkt vertreten, setzen ihre Hoffnung auf den überfälligen Generationswechsel, der sich ja auch auf die Armee auswirken wird. Es gibt heute eine starke Gruppe von gut ausgebildeten Offizieren mittlerer Ränge, welche die Verhältnisse in der Provinz mit all ihrer Armut aus eigener Anschauung gut kennen. Von ihnen dürfte erwartet werden, daß sie einer Politik der gerechten Verteilung - die seit 1978 auch Suharto proklamiert, ohne allerdings ihre Verwirklichung möglich zu machen - tatsächlich Priorität verleihen würden."